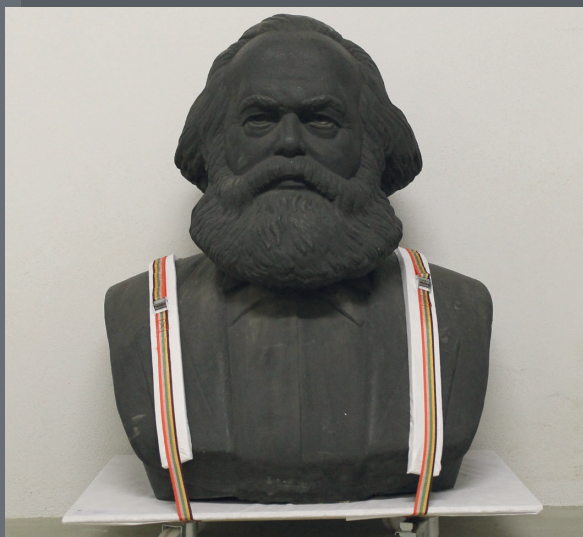




Peter Braun

Objektbiographie

Ein Arbeitsbuch

Objektbiographie

LABOR BERICHTE

herausgegeben von
Steffen Siegel und Kerrin Klinger

Peter Braun

Objekt biographie

Ein Arbeitsbuch

Mit Beiträgen von Kerrin Klinger
und Hannes Wietschel

2., aktualisierte und
überarbeitete Auflage

V&G

Die Reihe „Laborberichte“ erscheint mit großzügiger Unterstützung der Stiftung Mercator, die im Rahmen ihrer Initiative „SammLehr – an Objekten lehren und lernen“ die Arbeit der Projektgruppe „Laboratorium der Objekte“ fördert.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.asw-verlage.de

© VDG als Imprint von arts + science weimar GmbH, Ilmtal-Weinstraße
2., aktualisierte und überarbeitete Auflage 2024

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die Angaben zu Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen. Für den Fall, dass wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise dankbar.

Titelbild: Hannes Wietschel

Reihengestaltung und Satz: Petra Florath, Berlin

Neubearbeitung der 2. Auflage: Monika Aichinger, arts + science weimar GmbH

Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH

ISBN 978-3-89739-985-3

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorwort	7
Vorwort zur zweiten, aktualisierten und erweiterten Auflage 2024	9
1. Objektbiographie	11
2. Die Kunst der Beschreibung	32
3. Vom Schreiben einer Objektbiographie. Eine Anleitung in vier Schritten	48
Schritt 1: Die Schreibweise öffnen – zur Vorbereitung	48
Schritt 2: Objekte beschreiben – erste Bestandsaufnahme	54
Schritt 3: Wissen zum Objekt sammeln – Möglichkeiten der Recherche	73
Schritt 4: Die Objektbiographie schreiben – Schreibprozess und Schlüsselstellen	109
4. Ein Ort für Karl Marx. Über das schwierige Verhältnis der Friedrich-Schiller-Universität zu einem ihrer prominentesten Doktoranden. Eine Objektbiographie	114
5. Objektbiographien in wissenschaftlichen Seminaren. Ratschläge und Reflexionen (von Hannes Wietschel)	126
Anmerkungen	143
Bildnachweise	148
Dank	148
Zur Autorin und zu den Autoren	149

Vorwort

Objekte sind konkret. Sie besitzen ihre eigene Materialität. Man kann sie mit einem Blick erfassen, man kann sie berühren und riechen. Zu Objekten gehört aber auch ein bestimmter Raum, in den sie gestellt sind, sei es eine Vitrine innerhalb eines Museums, sei es ein Schrank im Rahmen einer Sammlung. Diesen Räumen wiederum eignet eine eigene Atmosphäre. Jedes Objekt hat schließlich seine eigene Geschichte von der Herstellung, über den Gebrauch bis hin zu Verfall und Entsorgung – oder aber bis zur Aufnahme in die Bestände einer Sammlung oder eines Museums. All das wirkt zusammen, wenn von der Aura der Dinge die Rede ist. Damit ist eine eigentümliche Faszination gemeint, die sowohl das Vorstellungsvermögen ansprechen als auch literarische Energien freisetzen kann.

Dem Schreiben über Objekte ist das vorliegende Arbeitsbuch gewidmet. Es möchte mit einer Textsorte bekannt machen, die im Deutschen noch recht ungeläufig ist: der Objektbiographie. Sie setzt damit ein, Dinge genau wahrzunehmen und zu beschreiben. Ihr Impetus zielt aber darüber hinaus und bezieht auch wissenschaftliche und journalistische Recherchen mit ein, um am Ende zu einer gut erzählten Geschichte zu gelangen. Insofern wendet sich dieses Arbeitsbuch an Studierende und Lehrende von Hochschulen und Universitäten, möchte aber in demselben Maße auch Gruppen aus dem Bereich des Kreativen Schreibens ansprechen, die Museen oder Sammlungen als Ort des Schreibens nutzen.

Das vorliegende Arbeitsbuch versteht sich vor allem als Quelle der Anregung und Inspiration. Es soll für die Möglichkeiten, die Objekte als Anlass des Schreibens bieten, begeistern und alle Lesenden dahin führen, eigene Ideen zu entwickeln. Deshalb finden sich viele Beispiele darin. So zeigt ein Blick in die Literaturgeschichte, wie dort zu unterschiedlichen Zeiten Dinge beschrieben und in Erzählungen eingebunden wurden. Aufgenommen ist aber auch eine eigens für dieses Buch geschriebene Objekt-

biographie, deren Entstehen in allen Schritten dokumentiert wird. Dahinter steht der Wunsch, die Lesenden vor allem über Beispiele zu erreichen und sie zu einem eigenen schreibenden Umgang mit Objekten zu bewegen.

Darüber hinaus enthält dieses Arbeitsbuch eine Fülle konkreter Anleitungen und Übungen. Auch wird immer wieder verwiesen, worauf es beim Schreiben zu achten gilt, und welche Schwierigkeiten sich einstellen können. Dennoch ist es nicht das Anliegen, in irgendeiner Weise Vorschriften zu machen – dazu bieten Objektbiographien zu viele Möglichkeiten.

Hingegen nimmt die Reflexion einen großen Stellenwert ein. Denn Schreiben kann zwar angeleitet und in seinen handwerklichen Aspekten vermittelt werden. Den größten Ertrag jedoch erbringen Gespräche über Texte – über die eigenen und über fremde. Dabei ist es wichtig, die fremden Texte unter dem Vorzeichen ihres Entstehens zu betrachten, also mit einem produktionsästhetischen Blick. Zu welcher Lösung hat eine Autorin, ein Autor gefunden? Welche Alternativen bieten sich an, und welche Wirkung können damit erzielt werden? Der Austausch mit anderen Schreibenden über solche Fragen und das gemeinsame Durchspielen von Alternativen liefern wertvolle Hinweise, die dann im eigenen Schreiben erprobt werden können. Von daher ist der lebenslange Prozess, schreiben zu lernen, vor allem, und je fortgeschrittener desto mehr, ein Weg reflexiver Praxis. Mit dem vorliegenden Arbeitsbuch wollen wir deshalb dazu einladen, sich auf diesen Weg von Ausprobieren und Reflexion zu begeben – und das sowohl im Hinblick auf die Textsorte Objektbiographie als auch im Hinblick auf die Rahmenbedingungen und konkreten Schreibräume, in denen diese entstehen.

Vorwort zur zweiten, aktualisierten und erweiterten Auflage 2024

Seit dem ersten Erscheinen dieses Arbeitsbuches im Jahr 2015 ist die Diskussion um die Forschungsmethode und die Textsorte Objektbiographie weiter vorangeschritten. Von Neil MacGregor, der viel zu ihrer Popularisierung beigetragen hat, sind weitere Bücher erschienen, so über Deutschland und über die universelle Bedeutung der Religionen. Dafür wurde er u.a. mit der Goethe-Medaille und dem deutschen Nationalpreis geehrt und in das Gründungsdirektorium des Humboldt Forums berufen.

Gerade das Humboldt Forum steht für einen Ort, mit dem sich die jüngste Diskussion um Objektbiographien verbindet, wenn auch in verdeckter Weise. Vorrangig ist die Rede von Kulturerbe, Provenienz und Restitution meist ethnographischer Artefakte, die widerrechtlich in europäische Museen gelangt sind, wie zum Beispiel die vieldiskutierten Benin-Bronzen. Durch den postkolonialen Diskurs hat sich jedoch die Bedeutung von Provenienz grundlegend gewandelt. Sie hat sich von der bloßen Identifizierung des Herkunftsortes eines Objekts hin zu einer genauen Dokumentation der oft verschlungenen und ethisch inakzeptablen Wege des jeweiligen Objekts in ein Museum verlagert.¹ Damit verfolgt jede Provenienzforschung einen objektbiographischen Ansatz.² Selten ist dies jedoch nur von einer Forscherin oder einem Forscher, zumal westlicher Herkunft, zu leisten. Vielmehr benötigen diese Untersuchungen eine intensive Zusammenarbeit mit jenen Ländern und Kulturen, aus denen die jeweiligen Objekte ursprünglich stammen. Auf diesen Zusammenhang, der wissenschaftliche, kulturpolitische und ethische Aspekte berührt, kann hier nur verwiesen werden. Es bedürfte einer eigenständigen Publikation, die Arbeitsweise/n der postkolonialen Provenienzforschung darzustellen und zu vermitteln.³

Dennoch verbindet sich mit dieser zweiten, aktualisierten und erweiterten Neuausgabe des Arbeitsbuches zur Objektbiographie die Hoffnung,

die Aktualität und die Bedeutung dieser Textsorte weiter wach zu halten und sowohl durch seinen wissenschafts- und kulturgeschichtlichen als auch durch seinen schreibpragmatischen Teil zu ihrem Verständnis und zu ihrer konkreten Anwendung beizutragen.

Objektbiographie

Annäherung an einen Begriff

In einer Welt, die sich zunehmend in Datenströme auflöst und in der immer mehr Prozesse von den Algorithmen der generativen KI ausgeführt werden, entfaltet der Begriff der Objektbiographie eine stille Faszination. Er verspricht, einen Weg zurück in die fast schon archaische und handwerkliche Welt der Dinge zu eröffnen. Zweierlei klingt in dem Begriff an. Die wirksame Metapher der Biographie lässt einerseits an Geburt und Tod denken. Eine Lebenskurve tritt hervor, die auch den Dingen zugesprochen wird. Denn diese, so eine erste Einsicht, die damit aufblitzt, lassen sich nicht auf die Zeit ihrer Funktionstüchtigkeit reduzieren. Es gibt auch eine Zeit, in der sie hergestellt werden, und es gibt eine Zeit, in der sie ausgedient haben.

Andererseits weist die Metapher der Lebensgeschichte auf die Wege und Widerfahrnisse zwischen Geburt und Tod hin, die in der Summe erst die je individuelle Lebenskurve eines Objekts ergeben. Auch Dinge sind – und nicht erst in der Gegenwart – von der großen Zirkulation des ökonomischen Handels als Waren und des kulturellen Austauschs als Gaben ergriffen. Dinge legen oft lange Wege zurück, wechseln ihren Besitzer und durchlaufen in ihrer Existenzspanne viele verschiedene Stadien. Bald führen sie in andere Kulturen, bald zu neuen Bedeutungen, die Eingriffe und Veränderungen nach sich ziehen können. Manchmal fallen sie auch in Vergessenheit und versinken für eine unbestimmte Zeit in kulturelle Bedeutungslosigkeit oder buchstäblich im Boden.

Doch wie konnte es dazu kommen, dass der Begriff der Biographie, der seit seinem Aufkommen ausschließlich menschlichen Lebensläufen vorbehalten war, seit einiger Zeit auch auf Dinge übertragen wird? Begeben wir uns also auf eine Suche in die verschiedenen Bereiche, in denen Objektbiographien inzwischen geläufig sind, um daraus Anhaltspunkte zu gewinnen, was eine Objektbiographie auszeichnet und aus welchen Elementen sie besteht.

Objektbiographien in der Erforschung der materiellen Kultur

Die Suche führt uns zuerst zu jenen Wissenschaftsdisziplinen, in denen die Erforschung der materiellen Kultur schon immer eine wichtige Rolle gespielt hat: zur Archäologie, Ethnologie und Volkskunde. Denn hier ist der Begriff der Objektbiographie entstanden, hier wurde er geprägt. Zum ersten Mal tauchte er in der Ethnologie auf – jener Disziplin, die aus einer geradezu panisch betriebenen Sammelwut ethnographischer Artefakte im 19. Jahrhundert entstanden ist, die sodann in den damals begründeten, repräsentativen Museen für Völkerkunde ausgestellt worden sind. Die lange Frühphase des Fachs, in der nicht einzelne Kulturen sondern das Puzzle der Menschheitsgeschichte im Mittelpunkt standen, basierte auf kulturellen Objekten aus der ganzen Welt.

Mitte der 1980er Jahre sah sich die Ethnologie jedoch mit einer ganz anderen Situation und entsprechend anderen Fragen konfrontiert. Kulturen bildeten nun keinen in sich abgeschlossenen und zumeist dörflich organisierten Bereich, der von Ethnologen im Rahmen eines ein- bis zweijährigen Feldaufenthalts untersucht werden konnten. Kulturen bildeten nun selbst Elemente der neuen, globalen Dynamiken. Kulturelle Praktiken, einschließlich der darin verwendeten materiellen Dinge, verbreiten sich weit über ihren Ursprungsort hinaus und verändern sich dadurch. Zudem vermischen sie sich mit Gütern des globalen Welthandels.

Wie also lässt sich unter postkolonialen und globalisierten Bedingungen das Verhältnis von Objekt, Gabe und Ware bestimmen? Danach fragte 1986 ein Aufsatzband mit dem Titel "The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective", herausgegeben von dem damals noch jungen, in Indien geborenen und in den USA lehrenden Ethnologen Arjun Appadurai – ein erster, viel rezipierter Anstoß zu dieser neuen Fragerichtung.

Der grundlegende Beitrag zu diesem Band stammt von dem amerikanischen Ethnologen Igor Kopytoff. Darin geht er der Frage nach, wie ein Gegenstand seinen Warencharakter erhält. Für ihn als Ethnologen greifen die klassischen ökonomischen Kriterien wie Material, Herstellungs-

prozess und Gebrauchswert zu kurz. Denn eine Ware wird allererst zur Ware, indem sie als solche kulturell ausgezeichnet wird. Was in einem kulturellen Kontext als Ware gilt, mag in einem anderen ganz verschieden sein. Auch ist ein Gegenstand nicht zu jedem Zeitpunkt seiner Existenz eine Ware; vielmehr erhält er erst zu einem bestimmten Zeitpunkt seinen Warencharakter und büßt ihn auch wieder ein. Schließlich können Objekten auch noch andere Werte zugesprochen werden, beispielsweise ein Erinnerungswert privater oder auch öffentlicher Art.

Um diese Prozesse für die Untersuchung in den Blick zu bekommen, schlägt Kopytoff vor, den Lauf eines Objekts von seinem Entstehen bis zu seinem Ende zu rekonstruieren – und mithin die Biographie eines Objekts nachzuzeichnen. Kopytoff schreibt:

In doing the biography of a thing, one would ask questions similar to those one asks about people: What, sociologically are the biographical possibilities inherent to its „status“, and in the period and culture, and how are these possibilities realized? Where does the thing come from and who made it? What has been its career so far and what do people consider an ideal career for such things. What are the recognized „ages“ or periods in the thing’s „life“, and what are the cultural markers of them? How does the thing’s use change with its age, and what happens to it, if it reaches the end of its usefulness?¹

Kopytoff verfolgt damit kein naives Konzept von Biographie, das er auf Objekte überträgt. Vielmehr stellt er es in den jeweils kulturellen Kontext und geht davon aus, dass es immer bestimmte Institutionen gibt, die festlegen, wie eine Biographie *idealerweise* zu verlaufen habe. Inwiefern ein Objekt diesem für es gültigen Muster folgt oder von ihm abweicht, ermöglicht interessante Aufschlüsse über dieses einzelne Objekt.

Ebenso reflektiert hebt Kopytoff den konstruktiven Charakter jeder Objektbiographie hervor. Die eine Biographie kann es nicht geben – sie wäre nicht mehr als eine Aneinanderreihung von beliebigen Existenzmomente. Entscheidend ist, unter welchen Gesichtspunkten eine Biographie konzeptualisiert wird. Steht eher der technisch-handwerkliche Aspekt

im Vordergrund oder der ökonomische? Die jeweilige Frage bestimmt wiederum, welche Momente aus der Lebensgeschichte eines Objekts herausgegriffen werden.

Übergreifend jedoch ist für Kopytoff schließlich die kulturelle Perspektive – und mithin die Frage, in welche kulturelle Semantiken und Kategorien, und in welche sozialen Praktiken und Beziehungen Objekte eingebunden sind. Denn erst dadurch erhalten sie zu bestimmten Lebensabschnitten eine jeweils kulturell gerahmte Bedeutung, die wiederum ihre Funktion definiert. Noch einmal Kopytoff:

One brings to every biography some prior conceptions of what is to be its focus. We accept that every person has many biographies: psychological, professional, political, familial, economic and so forth – each of which selects some aspects of the life history and discards others. Biographies of objects cannot but be similarly partial [...]. But all such biographies – economic, technical, social – may or may not be culturally informed. What would make a biography cultural is not what it deals with, but how and from what perspective. A culturally informed economic biography of an object would look at it as a culturally constructed entity, endowed with culturally specific meanings, and classified and reclassified into culturally constructed categories.²

Dinge, so ließe sich mit Kopytoff zuspitzen, existieren also nicht einfach durch ihre Materialität. Stattdessen werden sie erst durch das komplexe und wandelbare Bedeutungsgefüge, in das sie eingebunden sind, zu Dingen. Für Wissenschaften, die bis dahin einen eher inventarisierenden Umgang mit Dingen pflegten, war das ein neuer Ansatz, der sich in den folgenden Jahren als sehr fruchtbar erweisen sollte. Viele Forscher haben ihn aufgegriffen und über den biographischen Zugang nicht nur neue Fragen an ihre Objekte gestellt, sondern auch zu neuen, experimentellen Darstellungsweisen gefunden.

Gut zehn Jahre später nehmen die Archäologen Chris Gosden und Yvonne Marschall die Wendung von der kulturellen Biographie der Objek-

te erneut auf und machen sie zum Themenschwerpunkt einer Ausgabe der Zeitschrift „World Archeology“.³ Darin bieten sie einen Querschnitt durch Forschungen, die einen objektbiographischen Ansatz gewählt haben. Diese Ausgabe hat viel Resonanz erhalten, wodurch sie zu einer weiteren Verbreitung des Ansatzes beigetragen hat.

In ihrem einleitenden Aufsatz nehmen die beiden Herausgeber das ethnologische Interesse Kopytoffs, wie Objekte ihre kulturelle Bedeutung erhalten, auf und versuchen, es mit den Bedingungen ihrer Disziplin zu vermitteln. Archäologen haben mit Dingen zu tun, die sie nicht mehr in Aktion beobachten können. Auch haben sie nicht die Möglichkeit, die Menschen zu befragen, die mit den Dingen umgehen. All das müssen sie aus dem Objekt selbst, aus vergleichbaren Objekten und anderen Quellen rekonstruieren. Doch haben sich auch innerhalb dieser Disziplin prozessorientierte Ansätze entwickelt, die beispielsweise an den Veränderungen der morphologischen Gestalt einer Objektgruppe die Geschichte ihres Gebrauchs nachzeichnen. Gosden und Marshall wollen aber noch darüber hinausgehen. Denn die Bedeutung von Objekten kann sich ändern, ohne dass sich ihre Gestalt verändern muss. Objekte sollen demnach nicht länger nur als passives Material angesehen werden, mit dem etwas gemacht wird. Den großen Vorteil biographischer Zugänge zu Objekten sehen sie darin, auf die aktive Rolle aufmerksam zu werden, die Dinge in sozialen Beziehungen einnehmen. Damit heben auch Gosden und Marshall auf die Dynamiken ab, die sich zwischen Dingen und Menschen entwickeln. Beide Seiten werden dadurch in Prozesse der Bedeutungszuschreibung verwickelt, die zu einem anderen Zeitpunkt wieder zurückgenommen und verändert werden können. Es sei, schreiben Gosden und Marshall, die grundlegende Aufgabe von Objektbiographien, den Wandel der Bedeutungen freizulegen, den ein Objekt im Verlauf seiner Existenzspanne durch die Dynamiken sozialer Interaktion erhält.⁴

Doch wie lässt sich das umsetzen? Gosden und Marshall geben dazu einige Anhaltspunkte. Zunächst verweisen sie darauf, wie wichtig Szenarien des Wechsels sind, in denen Dinge getauscht, gehandelt oder verschenkt werden, wodurch sie eine neue Bedeutung gewinnen können. Sodann verweisen sie darauf, dass Bedeutungen oftmals auch öffentlich